

Dr. Bóna László

DIE TÄTIGKEIT DES BISCHOFS VILMOS APOR IN DER ZEIT DES HOLOCAUST

Über mich hier nur soviel: Ich durfte Bischof Vilmos Apor auch persönlich kennen. Bei seinem Einzug in Győr sind wir als Gymnasiasten in einer Reihe gestanden, um ein Spalier zu bilden. Bei seiner Weihe war ich anwesend. Er hat mich unter seine Diakone aufgenommen. Beim Verfahren seiner Seligsprechung habe ich aktiv an der Sammlung der Daten teilgenommen, und war auch beim Ereignis der Kanonisation 1997 selbst anwesend.

Den Stoff für meinen jetzigen Vortrag habe ich der von József Közi Horváth geschriebenen Biographie Apors entnommen. Er war in der Amtszeit von Bischof Apor Abgeordneter im kirchlichen Komitat Győr und in ständiger Verbindung mit dem Bischof

Damit wir zum Inhalt des Vortrags kommen, nämlich was Bischof Vilmos Apor zur Rettung von Juden beitrug. Dazu müssen wir weiträumiger ausholen.

Apor Vilmos war 25 Jahre lang Pfarrer der Stadt Gyula. Hier stand er in enger Verbindung auch mit der nicht-katholischen Leitung der Stadt sowie mit den Orthodoxen, den Reformierten und auch mit dem jüdischen Rabbi. Sie trafen einander öfters und traten auch zusammen in der Öffentlichkeit auf.

Am 11. Juni 1941 protestierte die Bischofskonferenz gegen das vom damaligen ungarischen Premierminister László Bárdossy erlassene rassistische Judengesetz. Der Primas von Ungarn, Erzbischof Serédi bemängelte, dass dieses Gesetz wegen seines rückwirkenden Inhalts auch rechtlich bedenklich sei, weil es alte Rechte aus der Verfassung außer Kraft setze. Man dürfe die jüdischen Bürger nicht mit Rechtsentzug kollektiv bestrafen. Die Bischofskonferenz meinte, dass man das Gesetz keinesfalls auf diejenigen Juden ausdehnen könne, die am ungarischen Volk assimiliert seien und bereits seit 40 bis 50 Jahren ungarische Staatsbürger sind. Sie brachte vor, dass im Zusammenhang mit der Umsetzung des Gesetzes unter christlichen Leitsätzen Unmenschlichkeit gegenüber den Juden geschehe. Gegen das Judengesetz stimmten die christliche Partei und alle Pfarrerabgeordneten.

Bischof Apor erkannte die Gefahren des Nationalsozialismus bereits frühzeitig. In seinem Nachlass befinden sich Pressemeldungen und Schreiben, welche sich mit dieser Frage befassten: Kardinal Faulhabers Buch „Judentum, Christentum, Germanentum“, Berichterstattungen englischer, französischer und schweizerischer Zeitungen, Predigten des

Bischofs von Münster, Clemens von Galen, sowie die Enzyklika „Mit brennender Sorge“ von Papst Pius XII., in der dieser den deutschen Nationalsozialismus verurteilt.

Vilmos Apor begann sein Wirken als Bischof nach dem Beschluss des 3. Judengesetzes. Ab 1942 war er auch Vorstand des „Vereins vom Heiliges Kreuz“, eines Vereines, der sich um den Schutz von Juden bemühte. So fühlte er noch mehr Verantwortung gegenüber jüdischen Mitbürgern, und nicht nur gegenüber jenen, die zum Christentum konvertierten, sondern gegenüber allen Juden. Durch das Judengesetz geriet die jüdischen Bürger Ungarns in erhöhte Lebensgefahr, als nach der Besetzung Ungarns durch die Nazis die ungarischen Behörden begannen, die Juden in Ghettos zu internieren und nach Auschwitz zu deportieren.

Dies bewog den Bischof zu immer entschlossenerem Protest. Am 28. Mai 1944 erschien im „Győrer Nationalblatt“, dass die örtlichen Behörden die Konzentrierung von als Juden angesehenen Individuen in Ghettos ohne Rücksicht auf Alter oder Geschlecht verordnet hatten. Diesen Artikel las der Bischof, als er zu Pfingsten gerade auf dem Weg in die Kathedrale war, um die Festmesse zu halten. Er legte seine vorbereitete Predigt zur Seite und verkündete vor den Gläubigen, unter denen auch die höchsten Leiter der Stadt, des Komitats, der Armee und der Polizei anwesend waren, Folgendes: „Wer das erste und wichtigste Gebot des Christentums, das Gebot der Liebe, bricht, und behauptet, dass es Menschen, Gruppen und Rassen gebe, denen Hass gegenüber erlaubt sei, wer propagiert, dass man Menschen foltern könne, wenn diese Neger oder Juden seien, muss – egal, wie sehr er mit seiner Christlichkeit angibt – als Heide angesehen werden. Wer Menschenfolter für richtig hält oder daran teilnimmt, begeht eine schwere Sünde, solange er dieses Vergehen nicht wiedergutmacht.“

An den Innenminister Andor Jaross schrieb er in diesem Zusammenhang: „Am 28. Mai 1944 erreichte Ihr Erlass über das ‚Győrer Nationalblatt‘ die Öffentlichkeit. Ihr Erlass setzt die beruhigend menschlichen Verfügungen der örtlichen Behörde außer Kraft. Sie erlassen die Segregation und Internierung von als Juden angesehenen Personen, die von verschiedenen Erlässen als Juden eingestuft wurden, ohne Rücksicht auf Alter oder Geschlecht in Ghettos. Gegen diesen jeglicher Menschlichkeit widersprechenden Erlass, der Unschuldige, ja, sogar Kinder, die zu Verbrechen noch unfähig sind, ohne gerechtes und sachliches Urteil bestraft, erhebe ich Einspruch, vor Gott, vor der ungarischen Geschichte und vor der Weltgeschichte. Ich werde Sie, Herr Minister, für jene Krankheiten und Todesfälle, jene Verachtungen und Verurteilungen verantwortlich machen, die durch diese Verfügungen entstehen werden.“

Die mündliche Reaktion des Innenministers war: „Wenn ich die kirchliche Würde des Briefschreibers nicht beachtet hätte, hätte ich ihn interniert.“ Darauf antwortete der Bischof nur: „Wohlan! Ich fürchte mich nicht.“ Als das Ghetto in Győr eingerichtet wurde und Juden dort eingeliefert wurden, eilte er zum Rathaus. Bürgermeister Jenő Koller drückte sich, indem er meinte, er sei für die Sache nicht zuständig. Daraufhin eilte er zur Komitatsverwaltung zu dem aus Siebenbürgen stammenden Richard Kászonyi, den er noch von dort kannte und mit ihm befreundet war, um die Angelegenheit unter vier Augen zu besprechen. Zu seiner Überraschung beteuerte der Komitatsleiter Kászonyi die Berechtigtheit der Ghettoisierung. Daraufhin begann der sonst besonnene Bischof zu schreien und belehrte ihn über das christliche Verhalten. Kászonyi versuchte ihn zu sämftigen und meinte, er verstehe, dass dies die Meinung eines Bischofs sei. Der Bischof antwortete aber: „Wenn dein Glauben katholisch ist, musst du so handeln und denken, wie dein Bischof es tut.“ Daraufhin sagte Kászonyi, dass die Vorschrift erfüllt werden müsse. Die Antwort des Bischofs darauf: „Es gibt auch eine andere Lösung. Du musst von deinem Amt zurücktreten.“ Dann ging der Bischof grußlos.

Was Apor am meisten schmerzte, war die Errichtung des Ghettos in der Baracke auf der Budaer Straße. Er wollte dann diese Baracke persönlich besuchen. Weil er vom Befehlshaber des Lagers keine Erlaubnis dazu bekam, wandte er sich am 13. Juni 1944 an Premierminister Döme Sztójay und suchte auch Innenminister Jaross auf. Jaross gab die Erlaubnis des Betretens für einen Priester, aber nicht für den Bischof. Hierauf suchte Apor das Hauptlager der Gestapo in Győr auf. Zwei Beamten teilten ihm mit, dass auf den Befehl des Führers keine kirchlichen Personen die Ghettos betreten dürften. Der Bischof nahm dies zur Kenntnis und ließ dem Führer mitteilen: „Gottes Gesetze gelten auch für den Führer. Die Zeit wird kommen, wo er sich vor der Welt und vor Gott für seine Taten verantworten muss.“ Danach teilte er dem Innenminister per Telegramm mit, dass die Gestapo den Zutritt verweigert habe. Jaross gab erneut seine Erlaubnis zum Zutritt eines Priesters, doch Staatssekretär László Baky vernichtete diese Erlaubnis des Ministers und verbot den Besuch. Der Bischof versuchte auch auf eigenen Faust den Zutritt. Am Eingang fragte ihn die Wache: „Was glauben Sie, Herr Bischof, wenn Sie in einer ähnlichen Situation wären, gäbe es dann da drinnen jemanden, der sich für Sie einsetzen würde?“ Der Bischof: „Gut möglich, dass es keinen gibt, aber jetzt geht um etwas anderes.“

Bischof Apor wollte sich nicht nur in Győr, in seinem eigenen Wirkungsbereich, sondern auch landesweit für die Rettung der jüdischen Bevölkerung einsetzen. Auch der Primas, Kardinal Serédi, sah ein, dass etwas getan werden müsse und schrieb an die

Bischöfe des Landes: „Die Christen müssen alle Vorkehrungen verurteilen, die Rechte entziehen oder einschränken und durch deren Unrechtmäßigkeit der ungarische Staat instabil wird, und die nicht nur die Geschädigten, sondern die gesamte Christenheit und sogar den Apostolischen Stuhl gegen uns aufbringt. Aber hauptsächlich bringen wir so Gott selbst gegen uns auf.“ Serédi war aber besorgt, dass der kirchliche Protest Vergeltung gegen die Kirche nach sich ziehen könnte. Deshalb lehnt er einen Pastoralbrief ab.

Die Leitung der katholischen Kirche erfuhr erst verhältnismäßig spät von den Verbrechen in Auschwitz. Vilmos Apor war durch seinen Bruder Gábor Apor, den ungarischen Beauftragten beim Heiligen Stuhl, und seine Schwester Gizella informierter. Über den Nuntius suchten sie den Kontakt zum Heiligen Stuhl, und bekamen die Stellungnahme, dass sich der Heilige Stuhl ein entschlossenes Auftreten befürworte. Pius XII. appellierte persönlich an Reichsverweser Miklós Horthy, die Deportationen zu stoppen. Ebenfalls suchte Nuntius Angelo Rotta den ungarischen Ministerpräsidenten Döme Sztójay auf und forderte einen humanen Umgang mit den Juden. Der Nuntius stellte Tausende Schutzbriefe aus, die Verfolgte den Schutz des Vatikans gaben.

Kardinal Serédi begründete seinen Standpunkt wie folgt: „Wenn wir über die vielen, schwierigen Verhandlungen in der Öffentlichkeit nicht reden dürfen, und wenn wir gegen die schädlichen Erlässe nicht öffentlich auftreten können, so geschieht dies, damit wir die Situation der Regierung nicht noch schwerer machen und damit wir keinen Vorwand erzeugen, um die Rechte unserer katholischen Schwestern und Brüder, unserer Kirche und unserer katholischen Institutionen angreifen zu können. Unter den gegebenen Umständen können wir nicht mehr tun.“ Bischof Apor schrieb am 15. Juni 1944 in einer Antwort an den Kardinal: „Es muss zum letzten Mittel gegen die Regierung gegriffen werden.“ Er wollte die Bischöfe zum gemeinsamen Protest bewegen. Deshalb schrieb er an József Péter, den Bischof von Vác: „Diesem Antisemitismus kann man nicht beipflichten. Vom Papst bis zu den Bischöfen muss dies von jedem Priester verurteilt werden. Wir müssen also nicht nur Mitleid mit den Verfolgten haben, sondern auch unseren Standpunkt zum Ausdruck bringen: Keiner darf nur wegen seines Blutes bestraft werden. Was mit den Juden geschieht, ist Völkermord, und wer dies für richtig hält, hat nichts zu sagen, wenn einmal eine andere Gesellschaftsschicht, möglicherweise genau die Kirche, ihrer Rechte beraubt wird.“

Neben der Meinung von Bischof Apor und anderen Bischöfen war das Wort des Nuntius ausschlaggebend für die Entscheidungen Kardinal Serédis. Der Nuntius teilte dem Kardinal am 27. Juni 1944 den Wunsch des Papstes bezüglich eines gemeinsamen Auftretens in der

Öffentlichkeit mit. Ein gemeinsamer Pastoralbrief wurde ausgearbeitet, auch Bischof Apor war mit dem Text einverstanden. Das Rundschreiben wurde gedruckt, allerdings dann nicht veröffentlicht. Ministerpräsident Sztójay drohte damit, dass die Deutschen dem Pfeilkreuzler Ferenc Szálasi die Vollmacht übertragen würden. Kardinal Serédi teilte dem Klerus per Telegramm mit, dass das Verlesung des Rundschreibens verboten sei. Bischof Apor machte den Pastoralbrief trotzdem unter seinen Priestern bekannt. Serédi traf Ministerpräsident Sztójay in Gerecse, wo dem Kardinal versprochen wurde, dass die Verfolgten human behandelt würden und die Deportation der Juden von Budapest gestoppt würde. Bischof Apor warnte den Kardinal allerdings, dass nach seiner Information trotz dieses Versprechens 1500 Juden in Kistarcsa zur Deportation vorgesehen seien und wahrscheinlich noch weitere Juden aus Budapest dorthin gebracht würden, um sie von dort zu deportieren. Es muss auch erwähnt werden, dass Bischof Apor auch persönlich vielen Verfolgten Unterschlupf bot und damit auch ein persönliches Risiko einging. Er stand auch in Verbindung mit Klöstern, um auch dort Verfolgte unterzubringen. So nützte er auch die durch das Internationale Rote Kreuz gesicherte Neutralität des Stiftes in Pannonhalma, und brachte viele dorthin in Sicherheit.

Auf Anweisung von Ferenc Szálasi suchte Unterrichtsminister Ferenc Rajnis, ein Pfeilkreuzler, Vilmos Apor auf und beanstandete dessen Kontakt mit dem Nuntius bzw. dessen Engagement für die jüdische Bevölkerung. Apor wies den Tonfall des Ministers und generell dessen Einmischen in die Sache zurück. Szálasi ließ am 28. März 1945 Apor nach Kőszeg kommen, wo er sich damals aufhielt. Anlass und Thema der Besprechung wären angeblich die „Regelung der Beziehung der ungarischen Nation und der Kirche“ gewesen. „In Anbetracht der besonderen Art der Einladung ist das Erscheinen verpflichtend“ stand auf der Einladung. Bischof Apor erschien nicht. Das wirkliche Ziel der Einladung wäre seine Verhaftung gewesen.

Zum Schluss wollen wir noch eine Aussage des ungarischen Hauptrabbiners Dr. József Schweizer hören: „Es gab solche ausgezeichneten Persönlichkeiten unter den damaligen Bischöfen, die über alle Religionsunterschiede hinweg und in allgemeiner Gültigkeit gegen die satanischen Pläne protestierten. Zu diesen Personen gehörte auch der selige Baron Vilmos Apor, Bischof von Győr. In seinem Brief an den damaligen Innenminister machte er diesen hart auf dessen Sünden aufmerksam und schrieb ihm jede Verantwortung, die gesamte Schmach von Ungarn zu. In seiner Kathedrale predigte er energisch und wahllos gegen jegliche Brutalität, egal wen sie betraf. In seinem Brief an den Erzbischof von Esztergom [Kardinal Serédi] verlangte er in seiner gewohnten, stilistisch höflichen Art,

aber mit aller Härte das öffentliche Auftreten und den Protest der katholischen Kirche gegen die furchtbare Brutalität, die Ghettos und die Deportationen. Unser Gedächtnis bewahrt das Wirken von Vilmos Apor und das der gemeinsam mit ihm handelnden Bischöfe mit wahrer Pietät.“

Zusammenfassend können wir sagen, dass Bischof Vilmos Apor genauso für die Rettung der jüdischen Verfolgten eingetreten ist wie er auch wenig später entschlossen gehandelt hat, als er unter Einsatz seines Lebens die im Keller der bischöflichen Residenz untergebrachten Mädchen und Frauen vor sowjetischen Soldaten geschützt hat.